



Verraten,

Ludmilla suchte das Glück und landete im Bordell. Sie brachte ihre Peiniger hinter Schloss und Riegel. Und blieb als Verliererin zurück

Wie immer, wenn der Grieche den Raum verlässt und sich der Schlüssel hinter ihm im Schloss dreht, blickt Ludmilla aus dem Fenster im fünften Stock. Unten sieht sie Frauen mit Einkaufstüten und Mütter, die Kinderwagen schieben. Sie sieht Männer, die zur Arbeit gehen. Oder Männer auf dem Weg in die Mittagspause. Der eine oder andere, das weiß die junge Frau inzwischen, hat manchmal Lust auf ein bisschen Abwechslung im Hinterzimmer einer Kneipe. Dann wird die zierliche junge Frau aus der Wohnung geholt und in einen Kleintransporter verfrachtet. Die Übergabe erfolgt meist am Straßenrand, wenn der Freier im Auto hupt.

Jedes Detail erinnert Ludmilla, wenn sie über jene Zeit spricht, die sie schlicht „den Wahnsinn“ nennt. Jene Zeit, in der sie gefangen gehalten, gedemütigt und ausgebeutet wurde. Die Monate bei einem griechischen Zuhälter, eingesperrt in einer Wohnung im fünften Stock, waren die schlimmste Station ihres Martyriums. Sehr aufrecht sitzt Ludmilla auf ihrem Stuhl im Büro der Frankfurter Frauenorganisation

Ludmilla, 21: „Was wird aus mir?“

benutzt und vergessen

FiM. Das Gesicht mit den grünen Augen wie eine Maske, kühl und beherrscht. Wie alles anfing? Mit dem Traum vom eigenen Auto. Um aus dem gottverlassenen Nest in Lettland, in dem sie aufwuchs, herauszukommen. Ludmilla war 18 Jahre alt, und ihr war langweilig: „Wer konnte, zog nach der Schule weg in die größeren Städte. Die anderen blieben im Dorf und begannen zu trinken.“ Sie meldet sich auf eine Zeitungsanzeige: Handelsvertreterinnen gesucht. Ludmilla zieht in der Nachbarschaft von Tür zu Tür, verkauft Putzlappen, Schwämme und andere Haushaltswaren. Verlockend klingt da das Angebot, das ihr der Chef schon nach kurzer Zeit macht: Ob sie nicht Lust hätte, nach Deutschland zu gehen? 2000 Mark im Monat könne sie als Putzfrau in einem Hotel verdienen. Er hätte da Verbindun-

gen. Kam ihr kein Verdacht, was es mit dem Putzjob in Wirklichkeit auf sich hatte? Ludmilla greift zur Zigarette, schüttelt den Kopf: „Über Deutschland werden bei uns viele wundersame Geschichten erzählt. Es soll das Paradies sein. In kürzester Zeit kann man dort wahnsinnig reich werden.“

Als Ludmilla in Riga in den Bus steigt, ist sie zuversichtlich. Was soll sie zu Hause? Hier gibt es keine Zukunft, keine Chancen, keine Abwechslung. Der Vater schuftet zwölf Stunden am Tag im Sägewerk, bringt dafür am Monatsende umgerechnet 200 Mark nach Hause. Die Mutter drückt dem einzigen Kind Geld für die Fahrkarte nach Deutschland in die Hand: „Hauptsache“, sagt sie zur Tochter, „du wirst glücklich.“

„Hauptsache, du wirst glücklich“, sagt die Mutter und bezahlt die Fahrkarte

Ludmilla kommt ins Gespräch mit ihrer Sitznachbarin. Die Frau erzählt offen, dass sie in Deutschland als Prostituierte arbeiten wird. Sie ist verheiratet und hat Kinder. „So etwas gehört sich nicht“, denkt Ludmilla. Ihre einzige Sorge ist, dass sie den Mann, der sie vom Bahnhof abholen soll, verpasst. Was dann? Sie spricht kein Wort Deutsch. Hat von der Stadt, in der die Reise enden soll, nie zuvor gehört. Nicht einmal auf der Landkarte danach gesucht.

Der Mann kommt tatsächlich nicht. Stattdessen sprechen sie drei Frauen an, die ihre Reisebegleiterin in Empfang nehmen: „Da hast du aber Glück, uns zu treffen“, sagt eine Russin. „Der Kerl, der dich abholen sollte, hat einen Striptease-Club und behandelt seine Mädchen schlecht.“ Schlagartig wird Ludmilla klar, dass ihr Chef in Lettland das gewusst

haben muss. Die Frauen machen ihr Angst: Die Polizei käme und würde sie ins Gefängnis stecken, wenn sie noch länger hier auf dem Bahnhof herumstünde. Also steigt sie mit den anderen in den VW-Bus, der an der Straße wartet. Am Steuer sitzt eine dicke, blondierte Frau. Die Chefin des Bordells, wie sich schnell herausstellt.

Vor einem unscheinbaren Wohnblock am Stadtrand steigen alle aus. Als die Dicke die Tür zur Wohnung im ersten Stock aufschließt, wird sie von einer jungen Frau begrüßt. Sie trägt Netzstrümpfe, und ihr Rock ist so kurz, dass der Slip zu sehen ist. Auf dem Küchentisch steht ein Monitor, der Eingangsbereich wird überwacht. „Du darfst hier bleiben und arbeiten. Du kannst aber



auch gehen“, sagt die Blonde. Doch wohin? „Ich war seit 24 Stunden unterwegs, war müde und verwirrt“, erinnert sich Ludmilla. „Ich hatte nicht einmal Geld, um zu Hause anzurufen.“ Sie willigt ein. „Ich dachte mir, das werde ich schon aushalten, bis ich die Rückfahrkarte verdient habe. Ich hatte keine Vorstellung von Prostitution. Ich hatte bis dahin zwei Beziehungen zu Männern gehabt und nichts Schlimmes dabei erlebt. Ich war so naiv.“ Die Chefin erläutert die Bedingungen: 200 Mark zahlen die Freier für eine halbe Stunde. Die Prostituierten bekommen die Hälfte, müssen davon aber Miete und eine „Schutzgebühr“ bezahlen.

Eine Polin leiht ihr ein Minikleid mit tiefem Ausschnitt. Ludmilla hat nur eine Plastiktüte mit einem Trainingsanzug und Jeans dabei. „Sag, dass du 17 bist“, raten ihr die Kolleginnen. Die Nachfrage nach Minderjährigen sei größer. Für Ludmilla wird im örtlichen Wochenblatt eine Anzeige mit Telefonnummer geschaltet: „Ludmilla, bildhübsch und wild auf dich.“ „Der Job war ekelhaft“, sagt Ludmilla und raucht eine weitere Zigarette, „aber ich habe

einfach die Augen geschlossen.“ In den Club kommen nur deutsche Kunden, zwischen 20 und 50 Jahre alt. Ziemlich betucht, mit dicken Uhren und teuren Klamotten. „Für mich waren das keine richtigen Männer“, sagt Ludmilla und hüllt sich in Verachtung wie in einen Mantel, „für mich waren das Waschlappen.“ Einer habe sie tatsächlich gefragt: „Why are you here?“ Was soll man so einem antworten?

Die Chefin ist meistens betrunken und merkt nicht, dass die Mädchen sie betrügen.

Ludmilla kann nach kurzer Zeit 2000 Mark nach Hause schicken.

„Damals hätte ich heimfahren sollen“, bedauert sie, „aber das viele Geld hat mich geblendet. Ich

dachte wirklich, ich verdiene in kurzer Zeit so viel, dass es mein Leben lang reicht.“

Sie macht weiter, auch wenn es im Unterleib brennt und sie sich bis zum Brechreiz ekelt, wenn die Fremden sie küssen. Sie könne jederzeit aussteigen, sollte es unerträglich werden, redet sie sich ein. Doch nach einigen Wochen wird Ludmilla in einen anderen Club am Stadtrand gebracht, von außen ein biederer Bungalow mit Blumengarten. Niemand erklärt ihr, warum. Die Bedingungen sind hier weit schlechter: Arbeitszeit ist von 18 Uhr bis vier

Uhr morgens. Zu sechst sind die Frauen in einem kleinen Zimmer untergebracht. Der Chef, ein Deutscher, verteilt „Strafpunkte“, wenn bestimmte Regeln verletzt werden. Für jeden Verstoß müssen die Frauen Geld bezahlen. Verboten ist beispielsweise: Alkohol trinken während der Arbeitszeit. Streit mit den anderen Frauen. Geschlechtsverkehr ohne Kondom. Einige Frauen sind deshalb bei ihrem Boss haushoch verschuldet. Ludmilla bedient zehn Freier pro Tag und verdient wenig. Sie ruft zu Hause an, lacht

viel, erzählt ihrer Mutter, dass es ihr prima geht in Deutschland, das viele Trinkgeld im Hotel und überhaupt...

Ludmilla freundet sich mit Natascha an, einer

anderen Lettin. Gemeinsam wollen sie abhauen. Natascha hat einen Türken kennen gelernt und hofft, bei ihm Unterschlupf zu finden. Es darf nicht auffallen, was sie vorhaben, deshalb lassen die beiden ihre Sachen zurück. Statt wie abgesprochen in den Supermarkt nebenan zu gehen, fahren die Frauen zum Hauptbahnhof und mit dem Zug zu Nataschas Freund. Eine Woche lang dürfen sie sich dort verstecken, dann muss Ludmilla das Feld räumen.

Noch am selben Abend geht sie in eine Kneipe, die Nataschas Freund empfohlen hat. Sie

kommt ins Gespräch mit einem Mann, den sie sympathisch findet. Vielleicht wisse er einen Job in einem Restaurant, meint er. Ludmilla schöpft Hoffnung. Morgens um fünf bietet er Ludmilla an, sie im Auto zu einem Freund mitzunehmen, dort könne sie sich ausschlafen.

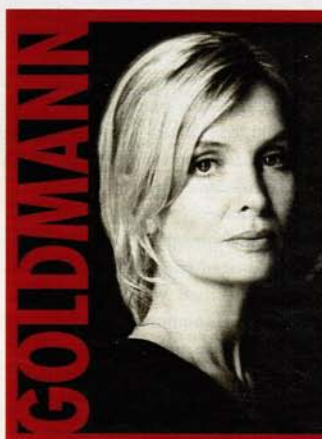
Als Ludmilla erwacht, ist sie in der Zweizimmerwohnung eingesperrt. Die Ehefrau des Wohnungsbesitzers, eine Russin, nimmt ihr den Pass ab. „Sie hatten schon alles abgemacht, dass ich weiter als Prostituierte arbeiten muss.“

Ludmilla darf die Wohnung nicht mehr allein verlassen. In einem Kleinbus wird sie zu den Freiern gebracht und von diesen wieder „übergeben“. Ludmilla fühlt sich von Tag zu Tag schlechter: „Ich habe nicht mehr gelebt, nur existiert.“ Sie bittet um ihren Pass, will nach Hause fahren. „Zuerst arbeitest du deine Schulden ab“, sagt der Grieche. Schulden für alles, was er bisher für sie getan habe, für das Essen, die Miete, das kurze Kleid.

Ludmilla verliert die Nerven, schreit den Mann an. Er verpasst ihr eine Ohrfeige. Die Situation eskaliert: Ludmilla rennt in die Küche und schnappt sich ein Messer, schreit: „Du Sau, jetzt hast du Angst vor mir!“ Der Grieche springt über den Couchtisch, schlägt auf sie ein, bis sie blutend auf dem Teppichboden liegt.

Die Frauen wohnen zu sechst in einem Zimmer. Werden Regeln verletzt, müssen sie bezahlen

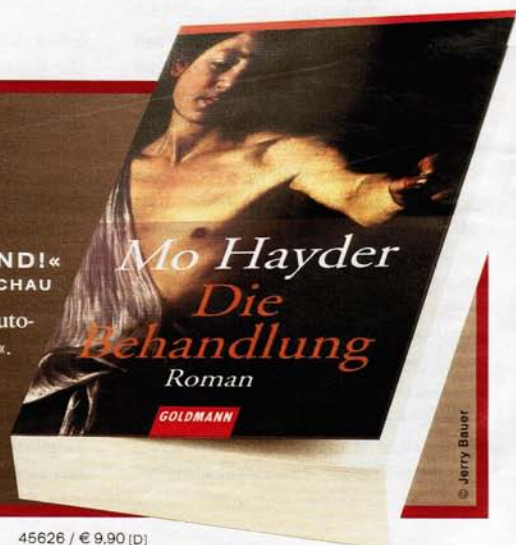
! CRIME TIME



»GRAUENHAFT SPANNEND!«
FRANKFURTER RUNDSCHAU

Der neue Thriller von Mo Hayder, Autorin des Bestsellers »Der Vogelmann«.
»Geht so unter die Haut wie eine Autopsie im Morgengrauen.«

PUBLISHERS WEEKLY



45626 / € 9,90 [D]

© Jerry Bauer

Zwei Wochen dauert es, bis Ludmilla wieder einsatzfähig ist. Der Kleinbus holt sie ab. Doch statt sie zu einem Kunden zu bringen, vergewaltigt der Grieche sie im Hinterzimmer eines Cafés brutal. Ludmilla liegt da wie tot.

Die Chance zur Flucht kommt in der Silvesternacht. Als Ludmilla morgens erwacht, schnarcht die Frau noch im Nebenzimmer; den Haustürschlüssel hat sie auf dem Couchtisch vergessen. Ohne eine Sekunde zu zögern, schnappt ihn Ludmilla, sperrt die Tür auf, rennt und rennt bis zur nächsten Telefonzelle. Sie ruft Natascha an, deren Nummer sie zum Glück noch hat. Auch Natascha ist in der Zwischenzeit wieder auf dem Strich gelandet, wurde bei einer Kontrolle von der Polizei aufgegriffen. Und hat sich auf Rat der Beamten an FiM gewandt, eine Organisation, die sich um ausländische Zwangsprostituierte kümmert. „Geh auch dorthin“, rät sie Ludmilla. Das ist die rettende Insel, die Ludmilla gesucht hat. Die Mitarbeiterinnen von FiM bringen Ludmilla in einer Wohnung unter, deren Adresse geheim ist, sie besorgen eine Dolmetscherin.

Ludmilla geht zur Polizei – obwohl sie eigentlich Angst davor hat, schließlich ist sie illegal in Deutschland. Wenn sie in einem Gerichtsverfahren gegen den Griechen und seine Helfer als Zeugin zur Verfügung stehe, könne man sie unterstützen, sagen die Kripobeamtinnen. Ludmilla macht sich Hoffnungen. Sie

hat gehört, manchmal bekämen Zeuginen eine neue Identität und die Chance auf ein neues Leben in Deutschland.

Doch das ist ein Gerücht. Solche Zeugschutzprogramme gibt es beispielsweise für Aussteiger aus der Neonazi-Szene. Nicht für Frauen, die zwar Opfer geworden sind, aber sich illegal in Deutschland aufhalten und im Prinzip unerwünscht sind. Oft werden sie direkt, nachdem sie bei einer Razzia auffallen, in ihr Herkunftsland abgeschoben. Manchmal erhalten sie, wie Ludmilla, zwar ein befristetes Aufenthaltsrecht. Es ist aber an ihre Rolle als Zeugin gekoppelt. Beim Prozess muss Ludmilla nicht persönlich erscheinen, so gut sind ihre Aussagen dokumentiert. Doch zur Urteilsverkün-



dung geht sie: „Ich wollte den Männern ins Gesicht sehen.“ Viereinhalb Jahre Haft lautet das Urteil für den Griechen, dreieinhalb Jahre bekommt der Helfer, die Russin erhält eine Bewährungsstrafe. Ludmilla ist enttäuscht: „Viel zu wenig für das, was sie mir angetan haben“, meint sie bitter.

Die junge Lettin fühlt sich benutzt, diesmal vom deutschen Justiz- und Polizeiapparat: „Solange sie mich gebraucht haben, war ich willkommen. Doch was wird jetzt aus mir?“

Ludmilla lebt in einer Wohnung mit geheimer Adresse. Nachts liegt sie manchmal wach und überlegt: Was werden die Männer mit ihr machen, wenn sie aus dem

Knast kommen und sie finden? Sie lebt von Sozialhilfe, macht einen Deutschkurs. Der Prozess liegt nun schon ein

halbes Jahr zurück, alle drei Monate muss Ludmilla ihre „Duldung“ bei der Ausländerbehörde verlängern lassen. Jedes Mal die Ungewissheit, ob sie bleiben darf: „Wenn man erst mal mitbekommen hat, welche großartigen Chancen es hier gibt, will man nicht zurück ins Nichts.“ Eine Schule würde sie gern besuchen, sich eine eigene Zukunft aufbauen. Und auf keinen Fall einen deutschen Mann suchen, der sie heiratet, wie ihr Freundinnen geraten haben. Nicht schon wieder abhängig sein. Ludmilla verlässt ihre Wohnung selten. Häufig sitzt sie am Fenster und beobachtet Frauen, die Kinderwagen schieben. Und Männer, die zur Arbeit gehen. Die Tür ist abgeschlossen. **ALEXANDRA CAVELIUS**

Sie wird als Zeugin gebraucht. Eine Chance für die Zukunft bekommt sie nicht

Brigitte edition

Weihnachts-Dinner mal anders

Unser musikalischer Vorschlag für Ihr Weihnachts-Dinner: Statt Jingle Bells und Kinderchor diesmal stimmungsvolle Jazz-Balladen und relaxte Musik zum Wohlfühlen.



Brigitte edition

Jazz
for
Dinner 2

Den Abend mit Musik genießen

Jazz for Dinner 2 - 06024 9809109

Mit ausgesuchten Klassikern und brandneuen Titeln von Stars wie **Nina Simone, Norah Jones, Elvis Costello, Diana Krall** und vielen anderen. Da kann gar kein Weihnachtsfrust aufkommen!

Jazz for Dinner können Sie überall im Fachhandel kaufen oder direkt beim BRIGITTE-Versand-Service bestellen: unter www.brigitte.de, der Telefon-Hotline 0180/506 20 00 (0,062 Euro/30 Sek.) oder via E-Mail: service@guj.com.



Ebenfalls erhältlich:
Jazz for Dinner 1
07314 5840562